

Bericht über den Plan der Akademie

Autor(en): **Corti, Walter Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **40 (1960-1961)**

Heft 3: **Hochschulprobleme**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bericht über den Plan der Akademie

WALTER ROBERT CORTI

Der Vorschlag und sein Zeit hintergrund

Im September 1954 stellte die Schweizer Monatsschrift «Du» das Projekt zur Diskussion, in unserem Lande eine übernationale philosophische Akademie zu errichten. Der Plan sah eine aus kleinen Anfängen hervorstehende und die Erfahrungen des Wachstums ständig verwertende «Gelehrtensiedelung» vor, eine Stätte systematischer Besinnung über Herkunft, Wesen und mögliche Meisterung der gegenwärtigen Krise der Menschheit. Die Katastrophen zweier Weltkriege haben weit mehr die Mittel zur Selbstzerstörung des Lebens gefördert als jene seiner sichernden Sinnerfüllung. Immer weniger wissen die ethischen Kräfte mit der unentwegt sich ausbreitenden wissenschaftlich-technischen Weltgestaltung Schritt zu halten. Die modernen Mittel des Verkehrs und der Verbreitung aller Informationen steigern das Tempo der geschichtlichen Abläufe in einem schwer durchschaubaren Ausmaße. Viel zu wenig hat die forschende Intelligenz den möglichen Mißbrauch der erschlossenen Naturgewalten durch die schlecht erforschten Gewalten des Kollektivseelischen bedacht. Die Tatsache der Verwendbarkeit von Atombomben fordert von den Verantwortlichen des politischen Feldes ein Höchstmaß gesunder Sittlichkeit und besonnener Vernunft, daß die nagende Sorge bleibt, ob sie und die menschliche Natur überhaupt, nicht auf die Dauer damit überfordert erscheinen. Man meint, die Angst vor dem möglichen Untergang zwingt die Vernunft, alles vorzukehren, um ihn zu verhüten. Aber die Angst ist ein schlechter Berater. Sie bleibt nahe der Panik verwandt, dem Bereich des Affektiven und Irrationalen. So ist das besorgte Bewußtsein allgemein geworden, daß durch ein Versagen der Verantwortlichen der «Untergang der Erde am Geist» (Theodor Lessing) in einem dritten Weltkriege Tatsache werden kann.

Der kalte Krieg der Weltanschauungen

Heute bestimmt die Geistigkeit des Abendlandes die gesamte Menschheit. Ein sich hartnäckig festsetzendes Gefühlsurteil will vergessen, daß Rußland zu Europa gehört, wie sehr auch asiatische Einflüsse in der Sowjetunion ihre Wirksamkeit besitzen. Marx ist in Trier, Engels in Barmen geboren. Der mo-

derne Kommunismus führt auf Hegel zurück und kommuniziert durch ihn breit mit der abendländischen Geistesgeschichte. Der Materialismus stammt von den Vorsokratikern. Europäer besiedelten Amerika und bringen dort die Methoden Galileis zu ihren höchsten Triumphen. Die Herstellung des Sputniks zeigt die Sowjets auf einer durchaus verwandten Höhe technischen Könnens. Der europäische Marxismus in seiner russischen Sondergestalt infiltriert Asien und Afrika. Die Sowjetvölker suchen den Wohlstand der amerikanischen Lebenshaltung zu erreichen. Auch das Erwachen der farbigen Völker geschieht im Medium europäischer Ideen: die Ideale der Aufklärung breiten sich heute grundsätzlich aus. Diesem Monopol weltgestaltender Intelligenz gegenüber verbürgt vielleicht allein noch Indien über ausgleichende Ideen anderer Art, allein auch es scheint allzusehr durch die geistigen Mächte des Westens paralytisch und kann sich in seinem dringend notwendigen wirtschaftlichen Neubau westlicher Methoden nicht entschlagen.

Die Gegenwart wird durch einen weltanschaulichen Bruderkrieg westlicher Herkunft beherrscht. In Rußland, und nun auch in China, ist eine besondere Gestalt der abendländischen Philosophie, der dialektische Materialismus mit seiner eigentümlichen Eschatologie, zur Macht gelangt. Er hat einmal mehr die Hegelsche Staatsidolatrie zur Herrschaft erhoben. In diesem Rahmen verbürgt die Einheit der Weltanschauung eine machtvolle Organisation aller kulturellen und militärischen Energien. Gemäß der elften seiner «Thesen über Feuerbach» haben nach Marx die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert, es komme aber darauf an, sie (von einer bestimmten Philosophie her) zu verändern. Seit der Oktoberrevolution sind nun 43 Jahre vergangen, daß die Führer des russischen Bolschewismus dieser These mit bedrängendem Erfolge nachleben. Ihr Dynamismus formt das Antlitz der Epoche. Nicht nur zeigt er an allen Fronten eine bedrohliche Vitalität, er weiß auch geschickt genug schwerwiegende Unterlassungen der bisherigen Geschichte auszuwerten. Ungeachtet der Integrität seiner eigenen Moral zwingt er alle nichtkommunistischen Völker zur Überprüfung ihrer eigenen weltanschaulichen und sozialen Ideale. Der Wettstreit kreist dabei keineswegs nur um die Frage, ob sich die Planwirtschaft der freien Marktwirtschaft als überlegen erweist. Der Bolschewismus hält sich im Besitze einer tauglicheren, gerechteren, humaneren Weltanschauung, einer moderneren und darum siegreicheren Philosophie. Auf dieser Ebene stellt er sich seinen Gegnern und auf ihr allein kann er letztlich geschlagen werden. Das bedrohliche Gefälle seines Erfolges beruht auf den unleugbaren Tatsachen der sozialen Misere eines Großteils der Menschheit. Indem er vorgibt, diese zu beseitigen und sie mit seinen Mitteln sicher auch teilweise beseitigt, weckt er verständliche Hoffnungen und Zustimmung. Seine Argumente über die gewollte Unterlassung der Überwindung der Armut seitens des «Kapitalismus» befangen und verwirren unkritische Geister. Dennoch hat Nicolai Berdjajew tapfer auch von der Wahrheit des Kommunismus gespro-

chen und daß es nicht allein darum geht, seine Lüge zu bekämpfen, ohne in der eigenen Wahrheit und im eigenen sozialen Auftrag das Äußerste zu tun.

Die Dringlichkeit der politischen und im weiteren auch der militärischen Aufgaben bindet in allen Ländern einen wesentlichen Teil der heutigen Intelligenz in die Hektik der praktischen Anforderungen des Tages. Das aber gefährdet die notwendige Muße für die theoretische Bewältigung der sich der Epoche stellenden Probleme. Obzwar deren Bedeutung weithin anerkannt wird, steht dennoch die tatkräftige Förderung solcher Grundlagenforschung unter teils schwer durchschaubaren Hemmungen. Kritische Überholung und Analyse unserer eigenen Weltanschauung finden vielfältigen Widerstand. Der Ruf nach Sinnesänderung geht beredt an den anderen, wir sehen überscharf den Splitter im Auge des Gegners, wollen aber den Balken im eigenen Auge nicht wahrhaben. Praktisch gesehen erscheint im Wettlauf des kalten Krieges der Einsatz noch tatkräftiger und taktisch gerade brauchbarer Ideologien wichtiger als deren kritische Destruktion und ihr fraglicher, wenn auch vielleicht möglicher Neubau. Unverkennbar sind ferner die Zeichen des Defaitismus, die laute oder verschwiegene Verehrung der Macht als solcher, Müdigkeit und Resignation in Untergangsstimmungen, das Eingeständnis sich erschöpfender geistiger Energie. Wo aber der Westen den Mut zur Wahrheit, den Glauben an den Sieg der Wahrheit aufgibt, gibt er sich selbst auf. Nirgends ist der Beweis geleistet, daß die Kraft der wissenschaftlichen Forschung in Europa dem Erlöschen nahekommt, daß der Westen nicht die Fähigkeit besitzt, die seinem eigenen Denken entsprungenen und sich heute gegen ihn stellenden Weltanschauungen von innen her zu überwinden. Die Sorge der Epoche wehrt sich selbst gegen die Täuschungen, daß unsere geistigen Arsenale allein in ihren historischen Ausgestaltungen schon genügen, die Situation zu meistern. Sie bedürfen der Modernisierung, der unentwegten Überholung: das Alte hat sich im Neuen zu bewähren. Von allen Wissenschaften her wird die Anthropologie als eine Lehre vom Bilde und der Stellung des Menschen im Kosmos gefördert. Wenn sich die Hoffnungen der Völker an die Vernunft klammern, sie möge in den politischen Spannungen das Schlimmste verhüten, so darf von dieser Vernunft ebenso verlangt werden, daß sie schließlich die tödlichen Spannungen selber beseitigt. Die heute über alle Kontinente hin erfolgenden Anstrengungen, den Bedürftigen ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen, bildet dabei nur den Anfang der eigentlichen Problematik. Sie liegt zuletzt in den geistigen Soseins- und Sinnfragen, der Art, wie die Menschen ihr sittliches Leben gestalten. Es ist der Glaube des Westens, daß dies allein nur im Hinhören auf die werdende Wahrheit, in der vollen Gewissens- und Verantwortungsfreiheit des Einzelnen gültig geschehen kann. Hier bereitzustellen, was von der Wissenschaft aller Ebenen überhaupt bereitgestellt werden kann, alle Kräfte für diese Arbeit zu sammeln und ihnen einen tragenden Rahmen zu sichern, bleibt das Anliegen der geplanten Akademie.

Wahrheit und Freiheit

Abendländische Wahrheitsforschung kann nur im Zeichen schöpferischer Freiheit vor sich gehen. Nicht die Wahrheit läßt sich planen, wohl aber die Erarbeitung der Wahrheit. Als Methode hat sich seit Platons Deutung des Sokrates die strenge Phänomenbefragung im wahrheitserschließenden Gespräche als unverlierbar wesentlich erwiesen. Es ist in aller Wissenschaft viel dialogisches Verhalten wirksam, auch wo sich dies nicht leicht an der Oberfläche greifen läßt. Die Lösungen sind uns nicht gegeben. Die unbewältigten Probleme wandern im befragenden Gespräch durch die Zeiten. So bleibt gewährleistet, daß in der Forschung die Wahrheit waltet und sie nicht selbst vergewaltigt wird. Alle Resultate sind grundsätzlich überholbar, von neuem stets zu befragen. Es ist diese Einstellung gewesen, welche zu den welterobernden Einsichten und Methoden der Naturwissenschaft und der Technik geführt haben, es gibt keine Gründe, daß sie nicht auch dereinst das Feld der sittlichen Lebensgestaltung in eine humane Ordnung führt. Hier aber kann kein Zweifel bestehen, daß die Bemühungen um die Erforschung der sittlichen Phänomene keinen Vergleich etwa mit denen der Naturwissenschaften aushalten. Es liegt dies keineswegs nur an einer spezifischen Unergiebigkeit dieser Disziplin, sondern wesentlich auch am Mangel ihrer grundsätzlichen Förderung. Das hat seine tiefliegenden kulturgeschichtlichen Gründe, die zudem schlecht untersucht sind. Aber an der Tatsache der Vernachlässigung ändert das nichts. Der Weg von Archimedes bis zum Bau der Mondrakete wurde stets reich dotiert; die Ethik haust dazu vergleichsweise immer noch im armen Halbdunkel hinter Butzenscheiben.

Die Fiktion einer «Stadt der Wahrheit»

Die wissenschaftliche Erarbeitung der Wahrheit muß ihrem Wesen nach im Zweigsystem der Einzelforschung vor sich gehen; das vielbeklagte Spezientum und die Verfächerung bilden ihr Schicksal. Dies schließt jedoch ihre sammelnde, zentrierende, überschauende Funktion nicht aus. Seit der Antike gilt hier die Philosophie als die zuständige Domäne. Sie sucht die Einheit des Weltbildes herauszuarbeiten, die Stellung des Menschen im Kosmos zu bestimmen, die Sinnfragen abzuklären und die Maximen der ethischen Verantwortung bereitzustellen. Während in der Sowjetunion und im freien Westen die der Industrie und Wirtschaft nützlichen Forschungen unbemessene Förderung erhalten, gilt dies nicht so für die Philosophie. Zwar setzt der russische Planungsstaat den dialektischen Materialismus mit Wissenschaft und Wahrheit gleich und folgt ihm als einer dogmatisch verbindlichen Lehre. Wohl wird

auch diese weiterentwickelt, in ihren Grundlagen duldet sie jedoch keine kritische Überholung mehr. Mit aller Kraft werden dagegen Naturwissenschaften und Technik in den Dienst der sozialen Weltgestaltung gezwungen. Auch darin ging selbstverständlich der Westen voran; Lenin trug die technokratischen Träume mit Gewalt in sein Land. Heute läßt sich umgekehrt der Westen durch die russischen Erfolge faszinieren und in eine weitere Steigerung seiner Technik hineintreiben, obwohl deren fragwürdige Problematik längst vor aller Augen steht.

1957 konnten über diese Probleme während vier Reisemonaten intensive Gespräche mit führenden amerikanischen Denkern, Wirtschaftlern, Soziologen und Physikern stattfinden. Als Modell diente dabei die Vorstellung, der Philosophie als dem Inbegriff der Geisteswissenschaften, eine «City of Truth» zu erbauen, die den Mitarbeitern ähnliche Mittel zur Verfügung stellt, welche den Atomstädten Oak Ridge in Tennessee und Los Alamos zukamen. Als Ergebnis vieler Unterredungen stellte sich in der Quersumme folgendes dar: Der Wettlauf auf dem naturwissenschaftlich-technischen Sektor muß ebenso weitergehen wie die Sicherung der militärischen Bereitschaft. Dagegen sollten wir die uns verfügbare Freiheit nutzen, ein Weltbild zu schaffen, das den Menschen nicht in das Prokrustesbett einer ihm unangemessenen Ideologie quält, sondern ihm auch wirklich entspricht. Dies könnte allein eine Philosophie erreichen, welche sich resolut von den konkreten Aufgaben des Atomzeitalters leiten läßt. Es habe wenig Sinn, sich über eine allenfalls dafür fehlende Methodik oder auch über den Mangel an dazu reifen oder verfügbaren Köpfen zu beklagen. Was fehlt, kann beschafft und gebildet werden. In einem Oak Ridge des Geistes müßten sich die Beauftragten Schritt für Schritt die Voraussetzungen selber verschaffen, um die gestellten Probleme zu meistern. Für eine Stätte solcher Grundlagenforschung sei in Europa die Schweiz aus vielen rühmlichen Gründen besonders geeignet. Die Sowjetideologie stehe noch immer im Banne des technisch-naturwissenschaftlichen Fortschrittsglaubens, der im 19. Jahrhundert die Geisteswissenschaften zu überspielen begann. Wenn sich der Westen auf seine Quellen besinnt, muß er erkennen, daß der Mensch selbst verloren geht, wenn er im Aufbau eines irdischen Paradieses die eigene Seele verliert. Ohne Freiheit kann die hier visierte Wahrheit nicht werden, aber die Freiheit gibt uns auch zu ihrem Mißbrauch frei; statt daß wir sie zu Rettendem nutzen, versinken wir in ihrem äußerlichen Genusse. Eine Philosophenstadt sei heute durchaus keine Utopie mehr, in ihr würde vielmehr Größe und Tragik des Menschen verbindlich deutlich. Man lasse die Philosophen allzusehr als wunderliche Spielformen der Natur gelten, den Künstlern und Dichtern gleich, die gewiß ihre Wirkung tun, aber in ihrer Wertung doch ganz dem individuellen Geschmack unterliegen. Daher auch der ihnen geltende «Personenkult», der Hochmut der «Schulen», der betrübliche Wirrwarr im «Anarchismus der Weltanschauungen». Da mag dazu kommen, daß entschlossene Täter sich dann

eine dieser Philosophien aneignen, sie zur Macht bringen und damit erst recht das freie Klären der Probleme verbieten. Alle traditionelle Ablehnung einer kritischen, sich selbst bereinigenden Teamarbeit unter den Philosophen müsse selbst kritisch überprüft werden. Ebenso könne der Glaube, daß sich der Weg der Wahrheit allein nur im Charisma genialer Begabungen bahne, ein taten- und verantwortungsscheuer Aberglaube sein. Mindestens müßten die hier liegenden Möglichkeiten einmal ihre grundsätzliche Chance erhalten, damit sich über ihre Erfolge oder ihr Versagen auch von der Erfahrung her ein Urteil bilden kann. Gerade weil die Sowjets im Ausbau einer philosophischen Anthropologie doktrinär gebunden sind, liegt hier die Chance des Westens. Der technische Wettkampf steigert nur die Übel der Epoche. Die Tragik aber liege darin, daß der Planungsstaat seine Unternehmen zu befehlen vermag und durch Zwang mit höchster Schnelligkeit ausführen läßt, während bei uns alles der privaten Initiative überlassen bleibt, an Pionieren hängt, die ihre Lebenskraft allein schon im Kampf um Gehör verschleißen. Der phantastische Mißbrauch der Freiheit bestehe nur zu oft darin, daß Notwendiges, Wichtiges und Dringliches ins geistreiche Kreuzfeuer uferloser Meinungen gerate, die schließlich jeden Tatwillen und auch die Förderungsbereitschaft begraben.

Die Pravda meldete am 29. 11. 1957 die Errichtung einer «Stadt der Wissenschaft» in Nowosibirsk mit einem Wohnraum für 20 000 Menschen. Sie ist grundsätzlich nach den Naturwissenschaften ausgerichtet. Unter den 12 Instituten figurieren solche für Kernphysik, Automatik und Elektrometrie, für Geologie und Geophysik, immerhin auch eines für Ökonomik und Statistik. Es bleibt abzuwarten, bis Rußland auch seine «Stadt der Wahrheit» baut, um die Indoktrinierung der Menschheit mit der Ideologie des historischen Materialismus weiterhin nach allen Kräften zu fördern. Der Schweizer Vorschlag war sich stets klar darüber, daß wir aus eigenen Kräften nur einen kleinen Anfang schaffen können, doch wurde stets das Bauland für den möglichen späteren Ausbau mitbedacht. Für Beginn und Folge bleibt verbindlich, was Karl Jaspers in seinem «Offenen Brief zum Plan der Akademie» schon 1954 schrieb: «Es ist die Aufgabe der freien Welt, die freie Form zu finden, in der Menschen sich treffen, deren Ernst sich als standfest und deren Begabung sich als zureichend erweist, die gelenkt werden, nicht durch einen Menschen, sondern durch eine Idee, die undefiniert in der Entfaltung sich befindet, niemandem und allen gehört.» Ferner: «Einfach zu sagen, das geistig Große geschieht in der Einsamkeit — es kommt von selbst, oder es bleibt aus — man kann es weder fördern noch hemmen —, das ist leicht und hat nur sich überlegen fühlende Untätigkeit zur Folge. Wer den Gang der Menschheit heute ein wenig zu spüren glaubt, ist glücklich über Unternehmungen, die eine Chance geben und die, auch wenn sie scheitern, kein Unheil zur Folge haben.»

Die Arbeiten der Bauhütte

Schon am 27. Februar 1955 führte das positive Echo auf den Du-Vorschlag zur Gründung der «Bauhütte der Akademie», die sich am 22. März 1956 ihre Vereinsstatuten gab. Sie bildet eine «Arbeitsgemeinschaft für die Gesamtplanung» und hat sowohl das Projekt weiterzuentwickeln als auch die Voraussetzungen für seine Verwirklichung zu schaffen. Am 23. Februar 1957 erfolgte die Festlegung der genaueren «Zweckbestimmung» in deutscher, englischer und französischer Sprache. In der Präambel heißt es: «Die Akademie ist ein übernationales Zentrum für die in der modernen Menschheit und ihrer Selbstgefährdung dringend geforderte Synthese, Integration und verantwortliche Selbstbestimmung der Wissenschaft. Sie steht mit den Hochschulen, Akademien und Forschungsinstituten in Verbindung und baut auf deren Arbeit auf. Sie dient jedoch mit ihren besonderen Zielen und Einrichtungen der Lösung jener Aufgaben, denen die modernen Hochschulen unter dem Zwang ihrer Verfächerung und der Einzelne in seiner Spezialisierung nicht mehr gerecht werden kann.» Eine breitere Auswertung des Echos faßt das zweite Akademieheft der Zeitschrift «Du» vom September 1956 zusammen. Aus der Fülle der Zustimmungen sei etwa auf die Voten von Romano Guardini, Rudolf Bultmann, Herbert Schneider, Adolf Gasser, Karl Jaspers, Paul Scherrer, Karl Kerényi, Otto Seel und K. A. Romaios, des Präsidenten der Akademie Athen, hingewiesen, ferner auf die Beiträge von Konrad Lorenz, Hermann Wein, Ulrich Neuenschwander und Hans Georg Wirz. Dank den freiwilligen Zuwendungen, vor allem aber der ebenso verpflichtenden wie ermutigenden Gabe aus jenem Anteil der Bundesfeiersammlung, denen die PTT-Verwaltung ihre Zweckbestimmung gibt, und der «Volkart-Stiftung» in Winterthur, konnte ein vollamtliches Sekretariat aufgebaut werden. Damit wurde Dr. Gotthard M. Teutsch beauftragt, der Gründer einer «Academy of Human Rights», der seine eigene Institution «als einen vorweg realisierten Teil des Akademieplanes der Bauhütte» empfand und in ihrem Rahmen ein sich jetzt verselbstständigendes «Institut für Menschenrechte» aufbaute. (Die Adresse des Sekretariates der Bauhütte lautet: Kapfsteig 44, Zürich 32.)

Die Schwierigkeiten der Landsuche ließen oftmals in begreiflicher Ungeduld Diskussionen über die Gestaltung einer rein «funktionellen Akademie» aufkommen. Die Bauhütte hielt jedoch zäh an der ursprünglichen Konzeption fest. Sie wurde im Herbst 1955 auf das bald in Staatsbesitz übergehende Schloß Lenzburg aufmerksam gemacht, um welches früh schon eine rege Erörterung seiner Zweckbestimmung entbrannte. Am 20. Dezember des nämlichen Jahres fand im Rathaus von Lenzburg eine erste Besprechung statt. Um den Aufbau der Akademie gesund in die schweizerischen Voraussetzungen zu verankern, kam ein erstes Institut «Helvetia mediatrix» in Vorschlag. In ihm sollte nach Möglichkeit das Bild des Menschen abgeklärt werden, wie es sich im Lichte der

schweizerischen sozialen und politischen Wirklichkeit und Erfahrung darstellt. Mit Recht stand dabei die Anthropologie und das politische Denken Pestalozzis im Vordergrund, etwa im Leitbild seiner Maxime, daß nicht der Mensch verstaatlicht, wohl aber der Staat vermenschlicht werden soll. Dieses Institut war jedoch allein nur als eine Basis unserer Selbstbesinnung aus dem Eigenen für die Teilnahme an den bedrängenden Fragen der menschheitlichen Ökumene gedacht. Es schien den Lenzburger und Aargauer Partnern richtig, neben dem schon ausgesprochenen Patronat der «Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft» noch um dasjenige der «Neuen Helvetischen Gesellschaft» nachzusuchen. Auch dieses Patronat wurde ohne Gegenstimme am 16. Juni 1956 vom Zentralvorstand der NHG in Olten beschlossen. (Vgl. «Du», Sept. 1956, die Voten von Dr. Martin Meyer und Prof. Adolf Gasser, S. 17.) Im Zusammengehen mit der NHG nahm das «Institut Helvetia mediatrix» deutlichere Konturen an, indem die Bauhütte im Initianten des sogenannten «Chexbres-Planes», Dr. Martin Meyer, einen Mittelsmann beidseitigen Interesses bejahen konnte. Da die wesentlichen Räume des Schlosses für Repräsentations- und Museumszwecke reserviert bleiben, verengerten sich die Verhandlungen schließlich auf das sogenannte Bernerhaus; im Sommer 1957 hat die Bauhütte ihr Gesuch zurückgezogen. Nach dem Scheitern des Lenzburger Versuches intensivierte sich das Gespräch mit dem Patriziat und der Gemeinde Ascona. In ihrem Gefolge fiel dann eine unerwartete Entscheidung. Frau Olga Froebe-Kapteyn, die Gründerin der seit 1933 ununterbrochen durchgeführten «Eranos-Tagungen», hat sich entschlossen, die Fortführung ihres Werkes der Bauhütte anzuvertrauen. Ein Kaufvertrag wurde am 27. August 1959 in der Casa Gabriella in Moscia unterzeichnet; er sieht die Ablösung der schönen Liegenschaft am Langensee im Laufe der nächsten drei Jahre vor.

Die neue Lage

Damit sind jahrelange zähe Bemühungen schließlich doch zu einem ersten Erfolg gekommen. Die nächsten Anstrengungen haben sich auf die Ablösung der Eranos-Liegenschaft zu richten. Ist diese getätigt, so erfüllen sich die Vorbedingungen zu einem neuen Gespräche mit den interessierten amerikanischen Stiftungen. An der «Zweckbestimmung» der Bauhütte ändert sich nichts, wohl aber tritt nun die vielfach chimärisch anmutende architektonische Planung einer «Stadt der Wahrheit» völlig in den Hintergrund. Ob der Weg dereinst zu ihr führt, kann von nun an allein nur von der Fruchtbarkeit der zu tätigen Erfahrungen abhängen. Land zum weiteren Ausbau ist vorhanden. Die Bauhütte verfügt über eine reichhaltige philosophische Handbibliothek (das «Archiv für genetische Philosophie»), zu der 1957 ein wertvolles Geschenk von gegen 3000 amerikanischen Arbeiten seitens der Columbia University in New York hinzu-

kam. Die «Eranos-Tagungen» werden von der Gründerin weitergeführt, bis sie den Übergang selbst bestimmt. Die Bauhütte hofft, mit der eigenen Akademiearbeit noch vor Ablauf der Vertragsjahre beginnen zu können. Sie weiß sich von einem Kreis von Freunden getragen, die das Unzureichende der ersten Planungen deshalb nicht verwarfen, weil sie darin einen echten Kern verspürten. Er besteht im Glauben, daß im Ringen der Weltgeschichte zuletzt *dem* Bild des Menschen der Sieg zufällt, worin er sein Wissen in Freiheit, Klarheit und Gerechtigkeit verantwortet. Dieses Bild wird uns nicht geschenkt, aber es entschleierte sich der Mühe, die es sucht.

Universität und Volkshochschule

HERMANN WEILENMANN

Volksbildung als Bestandteil der Demokratie

Ohne Volksbildung gibt es keine Demokratie. Menschen, die nicht zum Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit gelangt sind oder welche nicht verstehen, was sie mitzuentcheiden haben, können sich unmöglich selbst regieren.

Man brauchst sich nur zu überlegen, wie viel schon die Bergbauern, Fuhrleute und Hirten der Urschweiz zu lernen hatten, bevor sie ihre verstreuten Hofstätten zu Talgemeinden zusammenschließen und diese zu sich selbst verwaltenden Staatswesen machen konnten; wie viel sie wissen und können mußten, um miteinander einen Bund zu schließen, der stark genug war, sie vor dem Zugriff des Adels zu retten und ihnen doch die eigene Selbstbestimmung nicht nahm.

Man stelle sich vor, wie schwer es war, im 13. Jahrhundert sämtliche Bewohner eines Tals zu überzeugen, daß bei ihnen die sonst überall gültige Trennung in Freie und Unfreie aufgehoben war und daß die Einheit der Gemeinde den Feindschaften zwischen Einzelnen und Sippen voranging. Es war nicht leicht, sowohl den Bauern im Talgrund wie den Hirten über den Wäl-